

Seminar: Was wäre, wenn... Kontingenz und kontrafaktische Methode in der Ökonomie

Dozenten: PD Dr. Peter E. Fäßler / Prof. Dr. M. Lehmann-Waffenschmidt / Prof. Dr. Kurt Dopfer

Seminararbeit

Zur Rekonstruktionsthese: War die Marshall-Hilfe ursächlich für den Wirtschaftsaufschwung in Westeuropa in den 50er Jahren?

**Technische Universität Dresden
Sommersemester 2005**

Eingereicht von:

Susanne Ozegowski

Internationale Beziehungen

4. Semester

Matrikel-Nr.: 3037022

Anschrift: Münchner Str. 25
01187 Dresden

E-Mail: ozegowski@web.de

Dresden, 13.06.2005

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Inhaltsverzeichnis	2
Abkürzungsverzeichnis	3
I. Einleitung	4
II. Hauptteil	5
A. Die ERP-Mittel: Tropfen auf dem heißen Stein oder Initialzündler in Engpassbereichen?	5
1. Die Bedeutung der ERP-Einführen	5
2. Die Bedeutung der DM-Gegenwertfonds für die deutsche Wirtschaft	10
B. Einordnung in die gesamtwirtschaftliche Entwicklung: Rekonstruktion als unaufhaltsame Entwicklung ab 1947 oder unvorhersehbarer Verlauf?	14
Exkurs: Die Rekonstruktionstheorie von Franz Jánossy	15
III. Schlussbetrachtung	23
IV. Literaturverzeichnis	26

Abkürzungsverzeichnis

ECA	Economic Cooperation Administration (Wirtschaftskooperationsverwaltung)
ERP	European Recovery Program (Europäisches Wiederaufbauprogramm)
GARIOA	Government and Relief in Occupied Areas (Regierung und Erleichterung in besetzten Gebieten)
MSA	Mutual Security Agency (Gegenseitige Sicherheitsagentur)
OMGUS	Office of Military Government for Germany, US (Büro der US-amerikanischen Militärregierung)

I. Einleitung

In den 50er und 60er Jahren wuchs die deutsche Wirtschaft wie nie zuvor. Nach der Massenarbeitslosigkeit in den 30er Jahren, Armut und den Schrecken zweier Weltkriege brach eine Zeit des Wohlstands und des scheinbar nicht endenden Wirtschaftswachstums an, die als Periode des „Wirtschaftswunders“ bis heute in den Köpfen der Menschen verankert ist. Doch was waren die Auslöser dieser plötzlichen Prosperität? Für viele ist bis heute unbestritten, dass ein wesentlicher Faktor dafür der Marshall-Plan war, jenes 1947 ins Leben gerufene Kreditprogramm der USA zum Wiederaufbau der (west-) europäischen Staaten. Dieses Grundvertrauen in die Wirkungen des formal als European Recovery Program (ERP) bezeichneten Programms kommt auch heute noch vielfach zum Ausdruck, wenn wieder einmal ein Marshall-Plan für bestimmte Regionen gefordert wird, sollten andere ökonomische Wachstumsrezepte nicht helfen.

Doch ob man der Wirkung des Marshall-Plans damit tatsächlich gerecht wird, ist seit langem umstritten. Bereits in den 70er Jahren begann unter Wirtschaftswissenschaftlern und -historikern eine Debatte um diese Frage. Vor allem in Deutschland wurde eine lebhafte und kontroverse Diskussion von der zweiten Hälfte der 70er bis Ende der 80er Jahre geführt, auch in jüngerer Zeit gab es immer wieder wissenschaftliche Beiträge zu diesem Thema, vor allem vom bzw. als Reaktion auf den Wirtschaftshistoriker Werner Abelshauser. Bereits in seiner Dissertation 1975 stellte er die bis dahin unangefochtene ökonomische Bedeutung des ERP in Frage und argumentierte auf Basis der Rekonstruktionstheorie des Ungarn Franz Jánossy, dass das deutsche Wirtschaftswunder allein, aus eigener Kraft, geschaffen wurde. Basierend auf dieser provokanten These entbrannte in den Folgejahren eine Diskussion zwischen „Revisionisten“, den Anhängern von Abelshausers Thesen, und „Traditionalisten“, den Anhängern der Auffassung, dass der Marshall-Plan ursächlich für den deutschen Wirtschaftsaufschwung war¹. Abelshausers Kritiker sind unter anderem die Münchner Wirtschaftshistoriker Knut Borchardt

und Christoph Buchheim, die versucht haben, durch Betrachtung einzelner Schlüsselsektoren der Wirtschaft das Gegenteil darzulegen. Bernd Klemm und Günter Tittel kritisierten vor allem Abelshausers theoretische Fundierung: Sie stellen die Aussagekraft der Rekonstruktionstheorie grundlegend in Frage.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich die wirtschaftliche Bedeutung des ERP für Westeuropa Anfang der 50er Jahre herausarbeiten, wobei ich die Betrachtung auf Westdeutschland beschränken werde, stellvertretend für die anderen westeuropäischen Staaten, die vom ERP profitierten. Um der Fragestellung gerecht zu werden, möchte ich zunächst auf die unterschiedlichen Einschätzungen der Bedeutung der ERP-Mittel eingehen. Anschließend soll diese Betrachtung in den Gesamtkontext der westdeutschen Wirtschaftsentwicklung nach 1945 eingeordnet werden. Hier sollen die unterschiedlichen Interpretationen des Verlaufs des westdeutschen Wachstums und dessen Bedingungen thematisiert werden. Dabei möchte ich aufzeigen, dass Abelshauser zwar zuzustimmen ist, dass der Marshall-Plan keineswegs ursächlich für den Wirtschaftsaufschwung in Europa war, sondern die Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Wirtschaftsleistung und dem Potenzial der westdeutschen Volkswirtschaft die Grundvoraussetzung für eine positive Entwicklungsmöglichkeit war. Allerdings hat das ERP das rasante Wachstum wesentlich begünstigt und beschleunigt. Somit war der Marshall-Plan zwar kein Initialzündler, aber ein Treibstoff von grundlegender Bedeutung für das „Wirtschaftswunder“.

II. Hauptteil

A. Die ERP-Mittel: Tropfen auf dem heißen Stein oder Initialzündler in Engpassbereichen?

1. Die Bedeutung der ERP-Einführen

¹ Vgl. Berger, Helge und Albrecht Ritschl: Die Rekonstruktion der Arbeitsteilung in Europa. Eine neue Sicht des Marshallplans in Deutschland 1947-1951, in: VfZ 53 (1995) 3, S. 474.

Der Marshall-Plan bestand aus zwei unterschiedlichen Komponenten: zum einen direkt aus den amerikanischen Einfuhren, zum anderen aus den DM-Gegenwertfonds, den Gegenwerten, die deutsche Importeure für die Einfuhren zahlen mussten und die teilweise zur Kreditvergabe bei Investitionsvorhaben genutzt wurden. Da die beiden Komponenten somit zum großen Teil unterschiedliche Zwecke erfüllten, soll ihre ökonomische Wirkung getrennt betrachtet werden.

Die ERP-Einfuhren, die in West-Deutschland und West-Berlin zwischen 1948 und 1952 eintrafen, bestanden zu ca. 43 % aus Nahrungs- und Futtermitteln und Saatgut und zu knapp 50 % aus industriellen Gütern, wie Rohmaterialien, Maschinen etc.² Insgesamt hatten die Importe ein Volumen von ca. 1,56 Mrd. US-\$³, damit weit weniger als die ERP-Zuteilungen in Frankreich mit 2,8 Mrd. US-\$ und Großbritannien mit 3,4 Mrd. \$⁴. Allerdings erhielt die Bundesrepublik zwischen 1946 und 1950 daneben aus dem GARIOA-Programm Nahrungsmittel, Saatgut und andere Hilfsgüter in einem Wert von 1,62 Mrd. US-\$⁵. Das war jedoch keine Wiederaufbauhilfe, sondern ein Hilfsprogramm zur Existenzsicherung der Bevölkerung⁶. Dass das GARIOA-Programm und der Marshallplan in ihrem Umfang annähernd gleich waren, sieht der Wirtschaftshistoriker Werner Abelshauser bereits als Beweis dafür, wie klein das amerikanische Wiederaufbauprogramm für West-Deutschland im Verhältnis war. Zudem entfiel vor allem in den Anfangsjahren 1948/49 nur ein geringer Anteil der Einfuhren auf gewerbliche Güter. 1948/49 waren ERP-Einfuhren im Wert von ca. 387,9 Mio. \$ eingetroffen, von denen mehr als ein Drittel auf Nahrungsmittel und nur ca. ein Viertel auf Rohstoffe entfielen. Insgesamt hatten die industriellen Güter im Rechnungsjahr 1948/49 nur einen Anteil von 37 %⁷. Zudem traten weitere Probleme auf: Laut Abelshauser lagen

² eigene Berechnungen, vgl. Bundesminister für den Marshallplan (Hg.): Wiederaufbau im Zeichen des Marshallplanes 1948-1952. Zwölfter, abschließender Bericht der Bundesregierung über die Durchführung des Marshallplanes für die Zeit bis 30. Juni 1952 und Erster und zweiter Bericht über die Fortführung amerikanischer Wirtschaftshilfe (MSA), Bonn 1953, S. 23. Die übrigen 7 % machten Frachten aus.

³ Vgl. ebd., S. 23.

⁴ Vgl. ebd., S. 158.

⁵ Vgl. ebd., S. 24.

⁶ Vgl. Knapp, Manfred: Deutschland und der Marshallplan: Zum Verhältnis zwischen politischer und ökonomischer Stabilisierung in der amerikanischen Deutschlandpolitik nach 1945, in: Claus Scharf und Hans-Jürgen Schröder (Hg.): Politische und ökonomische Stabilisierung Westdeutschlands 1945-1949, Wiesbaden, 1977, S. 29.

⁷ eigene Berechnungen, vgl. Bundesminister für den Marshallplan, 1953, S. 23.

die ERP-Einfuhren oftmals über dem Weltmarktpreis und lediglich Nahrungsmittel wurden durch Subventionen auf ein niedrigeres Preisniveau gesenkt⁸. Hinzu kam, dass sich die deutsche Wirtschaft in der zweiten Jahreshälfte 1948 wieder in einer relativen Stagnation befand und die hohen administrativen Hürden einen reibungslosen ERP-Warenverkehr behinderten⁹. Das führte teilweise sogar zu Absatzschwierigkeiten der Rohstoffeinfuhren aus dem Marshallplan und ungenutzten ERP-Kontingenten, so dass Wirtschaftsminister Ludwig Erhard auf eine „freiwillige“ Verpflichtung der betroffenen Wirtschaftsverbände drängen musste, die Marshall-Plan-Einfuhren bevorzugt abzunehmen¹⁰.

Diese Befunde Abelshausers sind zwar nicht zu vernachlässigen, jedoch wählt er hier einen sehr groben, makroökonomischen Ansatz, wodurch die Effekte des ERP in einzelnen Wirtschaftssektoren außer Acht gelassen werden. Dies ist insofern problematisch, als sich in der unmittelbaren Nachkriegswirtschaft noch keine funktionierende Marktwirtschaft eingestellt hatte, die mittels Angebot/Nachfrage- und Preisbildungsmechanismus ein Gleichgewicht erreichte. Statt dessen war das Wirtschaftswachstum dadurch begrenzt, dass Engpässe in einzelnen Sektoren wiederum das Wachstum in anderen Bereichen bremsen. Diese Interdependenz lässt sich auch in der Textilindustrie erkennen, anhand derer K. Borchardt und C. Buchheim die Relevanz des ERP nachzuweisen versuchen.

„Die Textilwirtschaft steht im Brennpunkt des westdeutschen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Geschehens“, so Ludwig Erhard 1948¹¹. Als Reaktion darauf schrieb die Wirtschafts Zeitung, dieses Zitat „mag, wenn man die volkswirtschaftliche Bedeutung einer Konsumgüterindustrie mit den Grundstoffindustrien abwägt, übertrieben erscheinen. Dennoch ist sie inhaltsschwer: [...] Die Textilwirtschaft steht heute neben der Lebensmittelwirtschaft im Brennpunkt des öffentlichen und damit auch des

⁸ Vgl. Abelshauser, Werner: Die Bedeutung des Marshall-Plans für Wiederaufbau und Wirtschaftswachstum: Ein makroökonomischer Ansatz, in: Maier, Charles S. und Günter Bischof (Hg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Nomos-Verlagsgesellschaft: Baden-Baden, 1992, S. 422.

⁹ Vgl. ebd., S. 422.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 423 f.

¹¹ Gebundener Warenverkehr, in: Textil-Zeitung (TZ), Nr. 60, 11.12.1948, zitiert bei Borchardt, Knut und Christoph Buchheim: Marshall-Plan-Hilfe in industriellen Schlüsselsektoren: Eine

politischen Interesses.“¹² Somit hat die Textilwirtschaft zwar wenig direkte Verknüpfungen mit z.B. dem Maschinenbau, jedoch war sie zentral für den sozialen Frieden in Deutschland, wie Demonstrationen und gewalttätige Tumulte angesichts von Preissteigerungen 1948 zeigten¹³. Solange dieses Problem nicht behoben war, indem die Grundbedürfnisse der Menschen erfüllt wurden, war auch das sonstige Wirtschaftsleben gefährdet.

Die Textilindustrie war Ende der 40er Jahre durch einen eklatanten Nachfrageüberschuss gekennzeichnet, nachdem in den letzten Kriegsjahren kaum noch Kleidung zu beziehen war¹⁴. So standen 1947 lediglich 4 % der Menge an Textilien pro Kopf zum zivilen Verbrauch zur Verfügung wie 1936.¹⁵ Das hatte zur Folge, dass die Einzelhandelspreise rasant anstiegen, was allerdings keine Angebotssteigerung bewirken konnte, wie das in entwickelten Marktwirtschaften der Fall wäre, da es an Rohstoffen, vor allem Baumwolle, mangelte. Die Wende bei den Preissteigerungen konnte erst im Winter 1948 herbeigeführt werden¹⁶. Entscheidend dafür war nach Ansicht Borchardts und Buchheims das Eintreffen der ersten ERP-Einfuhren. Von Waren im Wert von ca. 99 Mio. \$ im Jahr 1948 entfielen 22 Mio. \$ auf gewerbliche Güter, davon allein 16 Mio. \$ auf Baumwollimporte.¹⁷ Nachdem die Baumwolllager im September 1948 erstmals einen relativ hohen Stand (+17,3 % im Vergleich zum Januar 1948, s. Tabelle 1) aufgrund der Einfuhr von OMGUS-Baumwolle erreicht hatten, wurde dieser Vorrat bis Dezember bereits sofort wieder abgebaut. Den Grund dafür sehen die Autoren in der Ankündigung der ERP-Baumwolleinfuhren, die dann ab November/Dezember 1948 eintrafen (s. Tabelle 1). Das konnte dann erstmals eine dauerhaften Lageraufstockung um ca. 24,2 % (im Januar 1949) bis zu 35,9 % (im Juli 1949) im Vergleich zum

„mikroökonomische“ Perspektive, in: Maier, Charles S. und Günter Bischof (Hg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Nomos-Verlagsgesellschaft: Baden-Baden, 1992, S. 445.

¹² Textilwirtschaft am Scheideweg. Rückfall in die Bewirtschaftung, in: Wirtschafts Zeitung, Nr. 61, 22.12.1948 zitiert bei Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 445.

¹³ Vgl. Aktion gegen den Preiswucher!, in: Der Bund (Nordmark-Ausgabe), Nr. 17, 19.8.1948, zitiert bei Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 449; vgl. ebenso Zwischenfälle in Stuttgart, in: Die Welt, Nr. 128, 30.10.1948, zitiert bei Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 449.

¹⁴ Vgl. Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 446.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 446.

¹⁶ Vgl. Moritz, W.: Die Entwicklung der westdeutschen Textilindustrie seit 1948 (DIW, Sonderhefte, N.F. 29), Berlin, 1954, S. 23, zitiert bei Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 447.

¹⁷ Vgl. Abelshauser, Marshall-Plan, 1992, S. 421, 425.

Januar 1948 (s. Tabelle 1, Spalte 5) bewirken. Diese Produktions- und folglich auch Angebotssteigerung ab Dezember 1948 konnte nun eine verbesserte Befriedigung des Bedarfs gewährleisten, was dann zu einem Abfall der mittlerweile exorbitant gestiegenen Preise führte. Bis zum Sommer 1949 fielen die Einzelhandelspreise für Textilien um mehr als 30 %.¹⁸ Diese Analyse zeigt, dass die ERP-Einfuhren einen wesentlichen Anteil an der Befriedigung der Textilnachfrage hatten und damit zu einer sozialpolitisch dringend notwendigen Sicherung der Grundbedürfnisse der Menschen beitragen konnten.

	Garn- produktion gesamt (1)	Baumwoll- verbrauch (2)	Nettoeinfuhr von Baumwolle (3)	davon: ERP- finanziert (4)	Lagerbestands- änderungen bei Spinnereien; kumuliert im Vergleich zu Jan. 48 (5)
Jan 48	6,2	5,5	9,3	/	
Feb 48	6,5	5,7	3,3	/	3,6
Mrz 48	7,2	6,4	5,7	/	0,5
Apr 48	7,7	6,8	11,5	/	-0,6
Mai 48	6,2	5,5	7,1	/	5,4
Jun 48	7,1	6,3	12,7	/	6,3
Jul 48	8,1	7,1	13,5	/	11,8
Aug 48	9,1	8,0	5,4	/	17,3
Sep 48	10,1	8,9	9,8	/	13,8
Okt 48	11,1	10,0	8,0	/	13,6
Nov 48	11,3	9,8	5,0	64	11,8
Dez 48	12,0	10,6	28,4		6,2
Jan 49	12,4	10,4	6,5	63	24,2
Feb 49	12,9	10,9	23,2		19,8
Mrz 49	15,8	13,3	11,9		29,7
Apr 49	14,3	12,1	11,4	9	29,5
Mai 49	16,4	13,8	14,3	16	27,1
Jun 49	14,6	12,3	19,5	52	29,1
Jul 49	15,1	12,7	13,0	37	35,9
Aug 49	17,6	14,8	13,5	54	34,1
Sep 49	19,1	16,1	13,0	30	31,5

Tabelle 1: Produktion und Rohstoffverbrauch der Baumwollspinnereien im Vereinigten Wirtschaftsgebiet (Bizone) (in 1000 t)¹⁹

Auch Abelshauser konzidiert: „Die Textilindustrie hatte von Anfang an am meisten am Marshall-Plan profitiert.“(sic!)²⁰ Er führt den Preisabfall ab Beginn des Jahres 1949 jedoch nicht nur auf den Marshall-Plan zurück, sondern

¹⁸ Vgl. Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 447.

¹⁹ übernommen aus ebd., S. 454.

unterstellt, dass die vorherigen Produktionsstockungen auch darin begründet lagen, dass die Produzenten auf noch stärkere Preissteigerungen spekulierten. Diese Spekulationen brachen allerdings mit Ankündigung der verstärkten Baumwolleinfuhren²¹ und damit einem absehbaren Preisverfall zusammen, was den schnellen Abbau der Lager zur Folge hatte. Zudem waren die Textilengpässe eventuell auch auf einen Mangel an Produktionskapazitäten zurück zu führen: Beispielsweise standen mit 455 000 Spindeln im November 1948 im Bezirk Nordrhein zunächst nur 40 % der Vorkriegsanzahl von Spindeln zur Verfügung. Mit der Reparatur von 800 000 Spindeln konnte die Produktionskapazität jedoch immens gesteigert werden²², was ebenso einen Produktionsschub 1949 verursachte. Ob diese Sachlage jedoch repräsentativ für die gesamte westdeutsche Textilindustrie oder lediglich ein Einzelfallbeispiel war, in dem die Steigerung der Produktionskapazität zufällig genau in den Zeitraum der ersten ERP-Einfuhren fiel, ist nicht zu klären. Auch die Relevanz von Spekulationsmotiven ist eher zweifelhaft: Wie in Tabelle 1 ersichtlich, waren die Baumwolleinfuhren im Jahr 1948 tatsächlich noch bedeutend geringer als im Jahr 1949 (s. Spalte (3)). Demzufolge war auch die Lagerhaltung dieses Rohmaterials noch relativ gering (Spalte (5)). Das wiederum bedeutet aber, dass selbst bei einem weiteren Preisanstieg im Jahr 1949 die Textilproduzenten gar keine Möglichkeit zu einer Ausweitung der Produktion und damit einem größeren Absatz von Textilien gehabt hätten. Beabsichtigte Produktionsstockungen motiviert durch Spekulationen auf einen höheren Umsatz sind somit aufgrund der Rohstoffengpasssituation wenig wahrscheinlich. Das beweist, dass sich also durchaus eine erhebliche Relevanz der ERP-Einfuhren aufzeigen lässt.

Bevor ich jedoch hier zu einem abschließenden Urteil komme, soll zunächst die zweite Komponente des Marshall-Plans, die DM-Gegenwertfonds, betrachtet werden.

2. Die Bedeutung der DM-Gegenwertfonds für die deutsche Wirtschaft

²⁰ Abelshauser, Marshall-Plan, 1992, S. 425.

²¹ Vgl. ebd., S. 425 f.

²² Vgl. ebd., S. 426.

Wie bereits bemerkt waren die DM-Gegenwertmittel eher eine indirekte Komponente des Marshall-Plans. Die Fonds wurden aus den Gegenwertmitteln gespeist, die deutsche Importeure von ERP-Einfuhren leisten mussten. Dieser Gegenwertmittelfonds besteht bis heute als ERP-Sondervermögen²³ und wird nach wie vor zur Kreditvergabe, vor allem im Bereich der Mittelstandsförderung, verwendet²⁴.

Abelshauser ist der Auffassung, dass man diese Kredite nicht dem Marshall-Plan zurechnen könne, da sie nicht direkt ein Bestandteil des ERP waren²⁵. Sie hätten ebenso durch „Kreditschöpfung im eigenen Zentralbanksystem oder über den Kapitalmarkt“²⁶ aufgebracht werden können. Die Verknüpfung mit dem Marshall-Plan war lediglich „formaler und politischer“²⁷ Natur, die in dem Wunsch der US-amerikanischen Regierung nach wirtschaftspolitischer Einflussnahme begründet lag, da diese jede Finanzierungsentscheidung durch ERP-Mittel befürworten musste.²⁸ Aufgrund der Eingrenzung des Themas auf die wirtschaftlichen Aspekte des Marshall-Plans soll letztere These hier jedoch nicht weiter betrachtet werden.

Darüber hinaus meint Abelshauser einen zweiten Grund für die Verknüpfung von ERP und Investitionsfinanzierung ausmachen zu können, nämlich einen psychologischen: Nach den Erfahrungen der 20er Jahre in Deutschland, die eine Zeit ständiger Inflation unter anderem aufgrund ausufernder Geldpolitik der Zentralbank darstellte, war die deutsche Öffentlichkeit sehr skeptisch in Bezug auf Kreditexpansion durch die Zentralbank.²⁹ Das konnte man so geschickt umgehen.

Diese Einschätzung ist jedoch fraglich. Borchardt und Buchheim untersuchen die Relevanz der DM-Konten anhand der Elektrizitätswirtschaft. Sie stellen

²³ Das ERP-Sondervermögen besteht neben den Gegenwertmitteln aus ECA-/MSA-Einfuhren auch aus Gegenwertmitteln des GARIOA-Programms. Vgl. dazu Bundesminister für den Marshallplan, 1953, S. 25.

²⁴ Vgl. Geschichte des ERP-Sondervermögens, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, <http://www.bmwa.bund.de/Navigation/Wirtschaft/mittelstandspolitik,did=10516.html> (letzter Zugriff: 2.6.2005, 00:10 Uhr).

²⁵ Vgl. Abelshauser, Werner: Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik 1945-1980, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1983, S. 58; ders.: Wiederaufbau vor dem Marshallplan. Westeuropas Wachstumschancen und die Wirtschaftsordnungspolitik in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre, in: VfZ 29 (1981), S. 568 f.; ders., Marshall-Plan, 1992, S. 434 f.

²⁶ Abelshauser, Wiederaufbau, 1981, S. 569.

²⁷ Ebd., S. 569.

²⁸ Vgl. ebd., S. 569; ders., Marshall-Plan, 1992, S. 427.

²⁹ Vgl. Abelshauser, Wiederaufbau, 1981, S. 569.

dabei fest, dass alternative Finanzierungsmöglichkeiten zu den ERP-Fonds für den Ausbau der Kraftwerke nicht gegeben waren. Da den Unternehmen Eigenkapital fehlte, waren sie dringend auf Fremdkapital angewiesen³⁰. Ein funktionsfähiger Kapitalmarkt war jedoch in Westdeutschland Ende der 40er Jahre noch nicht wieder aufgebaut³¹, wie Abelshauser später an anderer Stelle auch konstatierte³² und ebenso die Bundesregierung in ihrem Marshall-Plan-Bericht 1953 feststellte³³. Die Bereitschaft zur und die möglichen Auswirkungen einer Kreditschöpfung durch die Zentralbank sind heute schwer festzustellen. Borchardt/Buchheim sehen jedoch die Inflationsgefahr nicht nur als theoretisches Schreckensgespenst in den Köpfen der Menschen, sondern durchaus als reale Gefahr, der es galt vorzubeugen.³⁴ Eine restriktive Geldpolitik der Zentralbank war somit durchaus sinnvoll. Damit waren keine Alternativen zu den ERP-Gegenwertfonds-Krediten gegeben, was die Ansicht, dass die Gegenwertfonds direkt zum Marshall-Plan gehörten, durchaus rechtfertigt.

Ein weiterer Grund für die Geringschätzung der ERP-Gegenwertmittel durch Abelshauser ist der Anteil, den diese an den Gesamtinvestitionen hatten. Mit einem Anteil von 5,5 % an den Bruttoanlageinvestitionen (bzw. 8 % an den Nettoanlageinvestitionen³⁵) zwischen 1949 und 1952 machten sie volkswirtschaftlich nur einen kleinen Teil der Investitionsfinanzierung aus³⁶. Lediglich im Kohlebergbau und für einige Engpassbereiche im Infrastruktur- und Produktionsgüterbereich seien sie von größerer Bedeutung gewesen³⁷. Dieser Bewertung widersprechen Borchardt und Buchheim dagegen deutlich mit einer bereits zuvor aufgezeigten Argumentation: Ihrer Auffassung nach haben

³⁰ Vgl. Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 465 f.

³¹ Vgl. ebd., S. 468 f.

³² Vgl. Abelshauser, Marshall-Plan, 1992, S. 429: „Es lassen sich grundsätzlich zwei Gruppen unterscheiden. Länder, die über eine autonome und / oder einen funktionierenden Kapitalmarkt verfügten, waren nicht auf die Freigabe der Gegenwertmittel angewiesen. Die zweite Gruppe von Ländern ersuchte um die Freigabe der Gegenwertmittel, weil sie weder über einen leistungsfähigen Kapitalmarkt verfügte noch die Kreditspielräume des eigenen Bankensystems nutzen wollte oder konnte. [...] Frankreich, Italien und Westdeutschland zählten zur zweiten Kategorie.“

³³ Vgl. Bundesminister für den Marshallplan, 1953, S. 27.

³⁴ Vgl. Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 470 ff.

³⁵ Eigene Berechnungen auf Grundlage von vgl. Bundesminister für den Marshallplan, 1953, S. 27.

³⁶ Vgl. Abelshauser, Marshall-Plan, 1992, S. 434.

³⁷ Vgl. ebd. S. 434.

derartige makroökonomische Zahlen nur geringe Aussagekraft. Statt dessen müsste die Bedeutung des ERP anhand von Engpassbereichen ermittelt werden. Als ein solcher muss die Energiewirtschaft betrachtet werden. Hier mangelte es zwar ähnlich wie in der Textilwirtschaft auch an Rohstoffen, nämlich an Kohle. Das hätte jedoch durch eine effizientere Energiegewinnung ausgeglichen werden können. Dazu fehlte es aber an Finanzierungsmitteln für Reparaturen und Neubauten von Kraftwerken. Eine höhere Stromerzeugung war jedoch dringend notwendig, um die Versorgungslage zu verbessern³⁸. Zwar hatte das Volumen der Stromerzeugung 1948 bereits das von 1936 überschritten, aufgrund eines beginnenden Strukturwandel in der Industrie hin zum verstärkten Gebrauch von Elektrizität konnte damit die Nachfrage aber bis in die 50er Jahre nicht gedeckt werden.³⁹ Erst ab 1954 waren Stromzuteilungen nicht mehr notwendig, da die Kapazitäten ausreichend erweitert worden waren. Anhand einschlägiger Daten weisen Borchardt/Buchheim nach, dass zwischen 1948 und 1952 70 % der Kapazitätserweiterungen der öffentlichen Elektrizitätserzeugung in der Bundesrepublik aus originären Gegenwertmitteln mitfinanziert wurden.⁴⁰ Nur so konnte es gelingen, die Stromkrisen Anfang der 50er Jahre⁴¹ allmählich zu überwinden und den Bedarf an Elektrizität zu decken.

Es stellt sich die Frage, was geschehen wäre, wenn die Kapazitätserweiterungen nicht aus Gegenwertmitteln finanziert worden wären und es damit nicht zu flächendeckenden Reparaturen und Neubauten von Kraftwerken gekommen wäre. Borchardt/Buchheim versuchen diesen Fall anhand unterschiedlicher Methoden zu quantifizieren. Sie schätzen, dass das Bruttosozialprodukt 1952 aufgrund der Abhängigkeit anderer Industriezweige von einer zuverlässigen und dauerhaften Stromversorgung um ca. 9 bis 17 %⁴² geringer gewesen wäre.

Das zeigt, dass sowohl die ERP-Einfuhren als auch die ERP-Gegenwertmittel zwar makroökonomisch zunächst von eher geringem Umfang erscheinen, sie

³⁸ Vgl. Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 456.

³⁹ Vgl. ebd., S. 456 f.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 460.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 456 f.

⁴² Vgl. ebd., S. 462 f.

jedoch durchaus eine entscheidende Rolle beim Wirtschaftsaufschwung gehabt haben können. Da die Nachkriegswirtschaft nicht wie in entwickelten Wirtschaften durch Marktsättigung und andere Phänomene gebremst wurde, sondern durch Engpässe in einzelnen Wirtschaftssektoren, die wiederum interdependent mit anderen Wirtschaftszweigen verwoben sind, ist eine rein makroökonomische Analyse zur Beurteilung der Relevanz von ERP-Einführen und -Gegenwertfonds unzureichend, wie an den Beispielen des Textilsektors und der Elektrizitätswirtschaft deutlich sichtbar wird. Der hohe Stellenwert des ERP für den einzelnen Sektor bedeutet jedoch nicht automatisch, dass ohne das amerikanische Wiederaufbauprogramm kein Wirtschaftsaufschwung möglich gewesen wäre. Welche Folgen beispielsweise eine andauernde Mangelsituation an Textilien bei weiterhin steigenden Preisen gehabt hätte, lässt sich kaum abschätzen. Ob es tatsächlich zu einer Wiedereinführung der stärkeren staatlichen Regulierung und damit einer Abkehr von der Marktwirtschaft gekommen wäre, wie Borchardt und Buchheim suggerieren⁴³, ist heute nicht mehr verlässlich zu beantworten. Der Versuch Borchardts und Buchheims, die gesamtwirtschaftliche Bedeutung eines Fehlens der ERP-Mittel für den Kraftwerksbau einzuschätzen, zeigt, dass das rasante Wirtschaftswachstum in Deutschland in den 50ern sicherlich auch auf den Marshall-Plan mit seinen *beiden* Komponenten zurück zu führen ist, da er durch gezielten Einsatz in Engpassbereichen der Wirtschaft die Etablierung einer marktwirtschaftlichen Ordnung mit funktionierendem Angebot-/Nachfragemechanismus und freier Preisbildung begünstigte. Ob allerdings das deutsche Wirtschaftswunder ohne das ERP ganz ausgeblieben wäre, also ob der Marshall-Plan tatsächlich *ursächlich* für das Wirtschaftswachstum war, ist nach wie vor fraglich. Diese Frage soll mit Hilfe einer Betrachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ab 1945 nachfolgend beantwortet werden.

B. Einordnung in die gesamtwirtschaftliche Entwicklung: Rekonstruktion als unaufhaltsame Entwicklung ab 1947 oder unvorhersehbarer Verlauf?

⁴³ Vgl. ebd., S. 449.

Um eine Bewertung der Auswirkungen des ERP auf den wirtschaftlichen Verlauf im Nachkriegseuropa zu ermöglichen, soll nun eine Einordnung des Marshall-Plans in die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ab 1945 erfolgen. Um jedoch die Argumentation Abelshauser nachvollziehen zu können, ist es notwendig seine wirtschaftstheoretische Grundlage zu verstehen. Wie bereits in der Einleitung erwähnt stützt er sich auf die Rekonstruktionstheorie des Ungarn Franz Jánossy. Dieses wirtschaftliche Erklärungsmodell soll daher zunächst dargestellt werden, um danach Abelshausers Sichtweise der wirtschaftlichen Nachkriegsgeschichte zu betrachten und kritisch zu analysieren. Für diese Analyse wird vor allem die Kritik von B.Klemm und G.J.Trittel im Vordergrund stehen.

Exkurs: Die Rekonstruktionstheorie von Franz Jánossy

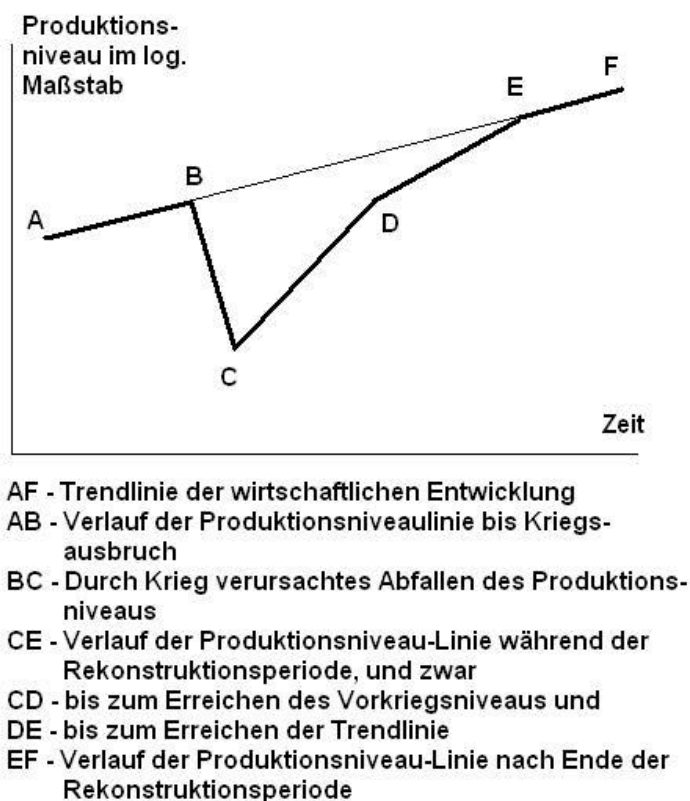


Abbildung 1: Schematische Darstellung des Verlaufs der Rekonstruktionsperiode ⁴⁴

Im Gegensatz zur Wirtschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts war die des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet von starken Brüchen und Unregelmäßigkeiten.

⁴⁴ Vgl. Jánossy, Ende der Wirtschaftswunder, 1966, S. 18.

Daher wurde vielfach versucht, theoretische Erklärungsmodelle für diese Entwicklung zu finden. Einer dieser Ansätze, die Rekonstruktionstheorie, wurde von Franz Jánosy, basierend auf Ideen John Stuart Mills und Colin Clarks⁴⁵, entwickelt.

Gemäß der Rekonstruktionstheorie ist es möglich, bei der Wirtschaftsentwicklung eines Landes einen grundlegenden Trend des Sozialprodukts fest zu stellen, der sich aus den Produktions-Maxima in „störfreien“ Zeiten ergibt.⁴⁶ Aufgrund ungünstiger Einfluss- und Störfaktoren kann die Entwicklung jedoch von diesem Trend abweichen. Dennoch wird später immer wieder das dem Trend entsprechende Sozialprodukt erreicht. Das heißt, im Falle eines sinkenden oder stagnierenden Sozialprodukts z.B. aufgrund eines Krieges wird dieser Rückgang später unter wiederhergestellten, normalen Verhältnissen nicht nur aufgeholt, sondern das Sozialprodukt steigt so stark an, dass es das Level erreicht, auf welchem es ohne die Störfaktoren ohnehin gewesen wäre⁴⁷. Jánosy begründet das damit, dass der wesentliche Produktivfaktor für die Wirtschaftsentwicklung eines Landes die Größe und Struktur des Arbeitskräftepotenzials ist⁴⁸, da Kapital und Ressourcen kurzfristig beschafft werden können und somit kaum limitierend wirken (in „normalen Zeiten“)⁴⁹. Die Qualifikation von Arbeitskräften bedarf jedoch langfristiger Investitionen. In Störphasen kann sich die Arbeitskräfteproduktivität allerdings nicht vollkommen entfalten, die Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte wird dadurch jedoch nicht geschmälert – im Gegenteil: Der Mensch lernt weiter und steigert sogar sein Potenzial und seine Fähigkeiten⁵⁰. Daher besteht bei einer Rückkehr zu „normalen Zeiten“ eine Spannung zwischen Arbeitskräftepotenzial und -produktivität. Dies führt zu einem starken Wachstum, welches aufgrund des erhöhten Arbeitskräftepotenzials nicht nur eine Rückkehr zum früheren Sozialprodukt bewirkt, sondern das Sozialprodukt bis zu dem Wert ansteigen

⁴⁵ Vgl. Abelshauser, Werner und Dietmar Petzina: Krise und Rekonstruktion. Zur Interpretation der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands im 20. Jahrhundert, in: Wilhelm H. Schröder und Reinhard Spree (Hg.): Historische Konjunkturforschung, Stuttgart: Ernst Klett, 1980, S. 80 ff. Ebenso vgl. Jánosy, Franz unter Mitarbeit von Maria Holló: Das Ende der Wirtschaftswunder. Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung, Verlag Neue Kritik: Frankfurt am Main, 1966.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 19.

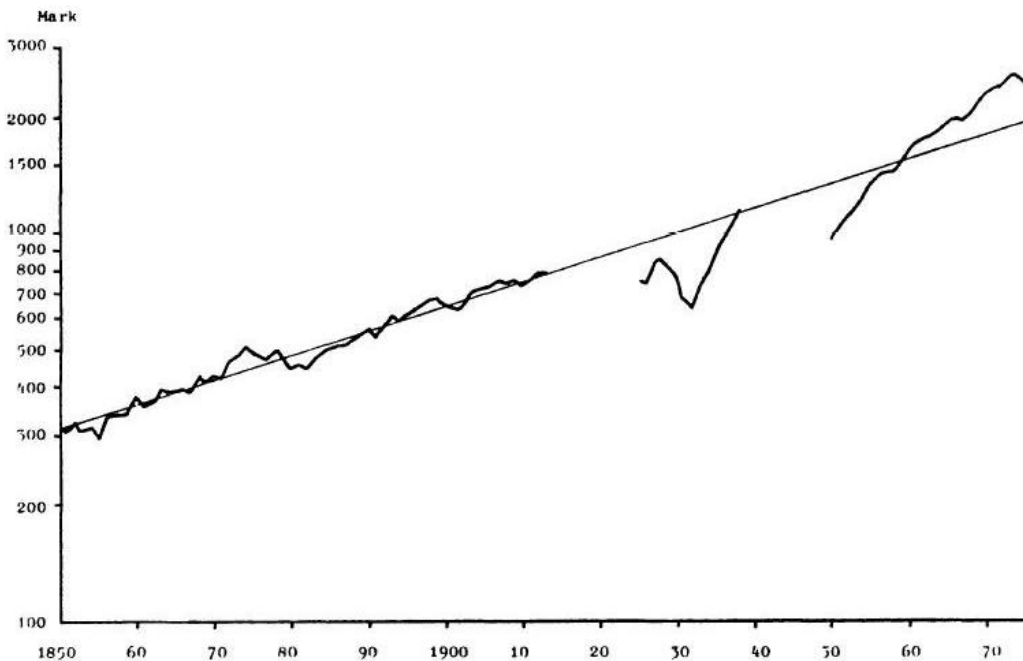
⁴⁷ Vgl. ebd., S. 17 ff.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 104 f.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 106.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 104 f.

lässt, den es zu diesem Zeitpunkt ohne die Kriegszeit erreicht hätte (s. Abb. 1)⁵¹. Mit diesem Mechanismus lassen sich die eklatanten Wachstumszahlen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg erklären, die lediglich eine Rückkehr zum eigentlich „vorgesehenen“ Sozialprodukt bedeuten, das aufgrund des Zweiten Weltkriegs zuvor nicht zu erreichen war. Eine mögliche Modellierung der Trendlinie der deutschen Wirtschaftsentwicklung findet sich bei Borchardt:



Nettosozialprodukt in konstanten Preisen je Einwohner und logarithmisch-linearer Trend, Deutsches Reich und Bundesrepublik Deutschland

Abbildung 2 ⁵²

Werner Abelshauser vertritt daher die These, dass nicht der Marshall-Plan (und die Währungsreform) Initialzündung für das deutsche „Wirtschaftswunder“ waren, sondern dieses allein auf die Rekonstruktionskräfte in Deutschland zurück zu führen ist⁵³, die dieses „mit eigenen Mitteln in Gang“⁵⁴ gesetzt hätten. Nachdem die Lähmungskrise des Winter 1946/47 überwunden worden war, sei bereits im

⁵¹ Vgl., ebd., S. 105.

⁵² Borchardt, Knut: Trend, Zyklus, Strukturbrüche, Zufälle. Was bestimmt die deutsche Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert? in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 64 (1977) 2, S. 155.

⁵³ Vgl. Abelshauser, Marshall-Plan, 1992, S. 435; ders., Wiederaufbau, 1981, S. 577; ders., Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 63.

⁵⁴ Ders., Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 63.

Herbst 1947 der „Take-Off“ für das nachfolgende Wachstum gewesen⁵⁵, während die ersten ERP-Mittel erst in der zweiten Jahreshälfte 1948 zur Verfügung standen.

	ABZ	BBZ	FBZ	SBZ
1945				
III	12	15	-	-
IV	19	22	-	22
1946				
I	31	30	32	39
II	37	33	36	40
III	46	37	38	47
IV	50	37	38	50
1947				
I	34		39	41
II	44		46	48
III	46		48	-
IV	50		48	-
1948				60
I	54		50	-
II	57		54	-
III	65		61	-
IV	79		67	-
1949	86		78	68

Tabelle 2: Die Entwicklung der industriellen Produktion in den deutschen Besatzungszonen 1945-49 (1936 = 100)⁵⁶

Wie man in Tabelle 2 erkennen kann, setzte sofort mit Ende des Krieges ein deutliches Wirtschaftswachstum ein, das bis zum Herbst 1946 anhielt. Im folgenden Winter 1946 / Frühjahr 1947 stagnierte die industrielle Produktion allerdings wieder bzw. ging sogar leicht zurück. Den Widerstand, auf den „die Rekonstruktionskräfte der deutschen Wirtschaft [...] stießen“⁵⁷, macht Abelshauser vor allem an Engpässen im Transportsystem, aber auch am Rückgang der Kohleversorgung und an akuter Nahrungsmittelknappheit fest.⁵⁸ Es war jedoch nicht ersichtlich, ob die eingetretene Krise nur eine vorübergehende Flaute oder eine grundsätzliche Kapitulation der deutschen Wirtschaft war. Die eingetretene „Lähmungskrise“ erschütterte damit die gerade wieder belebte deutsche Wirtschaft, und Hoffnungen der Menschen auf eine

⁵⁵ Vgl. Abelshauser, Werner: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 460, München 2004. S. 118.

⁵⁶ Übernommen aus: Abelshauser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 34.

⁵⁷ Ebd., S. 35.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 36 f, 40.

kurzfristige Verbesserung der Versorgungslage wurden zunichte gemacht. So wurde, gemäß Abelshauser, das Jahr 1947 zum „Entscheidungsjahr“⁵⁹ darüber, ob die Lähmungskrise „ein für allemal“⁶⁰ überwunden werden könnte oder sie nachhaltig die deutsche Wirtschaft schädigte. Durch eine bessere Koordinierung und Konzentration auf Engpässe gelang es 1947 jedoch, die Krise zu überwinden und dieses Jahr, gemäß Abelshausers Argumentation, zum Take-Off des deutschen Wirtschaftswunders zu machen⁶¹, damit bereits ein Jahr vor dem Eintreffen der ersten ERP-Einfuhren – ein Indiz für die geringe Auswirkung des ERP auf die Wirtschaft, so Abelshauser⁶².

Aus den Statistiken der industriellen Produktion ist auch ersichtlich, dass keine besondere Erhöhung des Wirtschaftswachstums ab der zweiten Jahreshälfte 1948 mit dem Beginn der Marshall-Hilfe eintrat, sondern man sich sogar wieder mit einer Stagnation konfrontiert sah. Gründe dafür sieht Abelshauser in der Enttäuschung sowohl über das späte Eintreffen der amerikanischen Kredite als auch über deren geringes Volumen⁶³, wie bereits zuvor aufgezeigt.

Der rekonstruktionstheoretische Ansatz Abelshausers geht also davon aus, dass die Wirtschaft nach der langen Zeit des Krieges nicht ihr eigentliches Potenzial ausschöpfte. Demnach bestand eine „Entwicklungsmöglichkeit und kein Automatismus“⁶⁴ zu langfristigem, starkem Wachstum, um die Spannung zwischen der tatsächlichen Wirtschaftsleistung und dem Potenzial, beruhend auf der Qualifikationsstruktur der Bevölkerung und dem Stand des „technischen Wissens“, zu lösen.⁶⁵ Mit der Auflösung von Engpässen 1947 bestanden dann keinerlei Hindernisse mehr, um diese Wachstums„aufholjagd“ zu stoppen.

Diese Sichtweise Abelshausers hat die bis 1975 unkritisch beleuchtete Auffassung, dass Währungsreform und Marshall-Plan Initialzündler des deutschen „Wirtschaftswunders“ waren, erstmals in Frage gestellt und relativiert und damit zu einer Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung unter Wirtschaftshistorikern geführt. Abelshauser ist vielfach kritisiert worden für

⁵⁹ Ebd., S. 40.

⁶⁰ Ebd., S. 40.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 40-45.

⁶² Vgl. ebd., S. 44.

⁶³ Vgl. ebd., S. 54.

⁶⁴ Abelshauser/Petzina, Rekonstruktion, 1980, S. 82. (Hervorhebung im Original.)

⁶⁵ Vgl. Abelshauser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 91 f.

seinen Erklärungsansatz. Klemm und Trittel verurteilen Abelshausers Betrachtungsweise als eine fast deterministische Sichtweise⁶⁶, die zahlreiche exogene Faktoren wie institutionell-politische Bedingungen, internationale Handelsverflechtungen und Weltmarktbedingungen außer Acht lässt⁶⁷. Zudem sei die Rekonstruktionstheorie nie belegt worden, sondern eher durch die Zwischenkriegszeit mit ihren zahlreichen Wirtschaftskrisen widerlegt worden⁶⁸. Diesen Kritikpunkten kann jedoch widersprochen werden. Zum einen betont Abelshauser, dass es sich, wie erwähnt, um eine Entwicklungsmöglichkeit, also keinen determinierten Prozess handelt. Zum anderen legt er an anderer Stelle dar, warum ein deutliches Wirtschaftswachstum nach dem Ersten Weltkrieg zunächst ausblieb. Hier bezieht er auch politische Bedingungen wie die ungelöste Schuld- und Reparationsfrage mit ein⁶⁹.

Darüber hinaus sehen Klemm/Trittel die Rekonstruktionstheorie als methodische Grundlage als unzureichend an, da diese das Ergebnis bereits vorweg nähme⁷⁰. Mit seiner linearen Betrachtungsweise müsse er nur eine Erklärung für Perioden während der Nachkriegszeit finden, in denen kein Wachstum trotz der eigentlich günstigen (also Diskrepanz von Potenzial und tatsächlicher Leistung) Bedingungen stattfand⁷¹. Eine „Ankurbelung“ des Wachstums, also eine *positive* Schubwirkung durch bestimmte Faktoren, ist jedoch nicht notwendig, sogar fast schon konträr zu der eigentlichen Annahme, dass dieses mit Hilfe des Arbeitskräftepotenzials aus eigener Kraft geschaffen werden könne. Bei der Überprüfung dieses Vorwurfs muss man feststellen, dass sich in Abelshausers Argumentation Widersprüche befinden, die vermutlich dem Versuch geschuldet sind, alle wesentlichen Einflussfaktoren auch vor dem Hintergrund der Rekonstruktionstheorie zu erfassen⁷². Wie bereits dargestellt, sieht er das Jahr 1947 als „Entscheidungsjahr“, in dem sich West-Deutschland „ein für allemal“ auf den Wachstumspfad begab. Die Zeit der Wachstumsstagnation (wiederum aufgrund von Engpassbereichen) im Vorfeld

⁶⁶ Vgl. Klemm, Bernd und Günter J. Trittel: Vor dem „Wirtschaftswunder“: Durchbruch zum Wachstum oder Lähmungskrise?. Eine Auseinandersetzung mit Werner Abelshausers Interpretation der Wirtschaftsentwicklung 1945-1948, in: VfZ 35 (1987) 4, S. 585.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 585 f.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 585.

⁶⁹ Vgl. Abelshauser/Petzina, Rekonstruktion, 1980, S. 84.

⁷⁰ Vgl. Klemm/Trittel, Wirtschaftswunder, 1987, S. 586 f.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 586 f.

⁷² Vgl. ebd., S. 589 ff.

des Korea-Booms beschreibt er jedoch als „Durchbruchkrise der westdeutschen Wirtschaft, in der sich Erfolg oder Mißerfolg des Rekonstruktionsaufschwungs entscheiden sollte“ (sic!) ⁷³, um dann zu konstatieren, „[d]er Durchbruch zu einem sich selber tragenden Wachstum der Wirtschaft war Mitte 1952 offenkundig gelungen.“⁷⁴ Inwiefern 1947 das „Entscheidungsjahr der deutschen Wirtschaft“⁷⁵ zu „stetigen und hohen Zuwachsraten der Produktion“⁷⁶ war, wenn erst 1952 der Durchbruch zu stetigem Wachstum erfolgte, bleibt rätselhaft.⁷⁷

Auch eine Darstellung der Entwicklung der Industrieproduktion zwischen 1948 und 1953, die ständige Einbrüche und ein nur geringes Wachstum zwischen dem Winter 1950 und Herbst 1953 aufzeigt (s. Abbildung 3), relativiert die Vorstellung von „stetigen und hohen Zuwachsraten“. Mit der Behauptung, der Marshall-Plan sei irrelevant gewesen, da sich mit Beginn des Marshall-Plans keine höheren Wachstumsraten nachweisen lassen und zudem der wirtschaftliche Erfolgsweg bereits 1947 beschritten wurde, kann man somit nicht die Bedeutung des Marshall-Plans widerlegen. Die ERP-Mittel wurden ja gerade bis 1952 gezielt dafür eingesetzt, Engpässe zu beseitigen, die das wirtschaftliche Vorankommen verhinderten. Auch kann angesichts der Krisenanfälligkeit der deutschen Wirtschaft eher die Tatsache, dass trotz offensichtlich schlechter Bedingungen überhaupt Wachstum zwischen 1948 und 1952/3 stattfand, als Beweis für die strategisch erfolgreiche Verwendung der ERP-Mittel dienen. Das ist jedoch kaum sicher belegbar, lediglich der erfolgreiche Einsatz in Schlüsselsektoren der deutschen Wirtschaft, wie in Abschnitt II.A. nachgewiesen, kann hier ein Indiz sein.

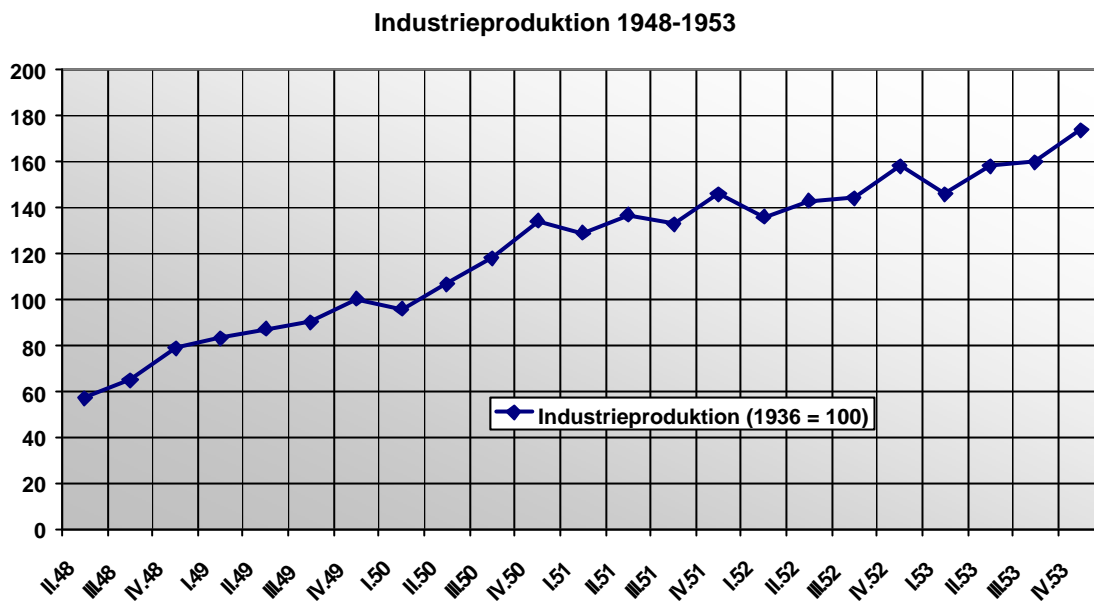
⁷³ Abelshauser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 69 f.

⁷⁴ Ebd., S. 69.

⁷⁵ Ebd., S. 40.

⁷⁶ Ebd. S. 44.

⁷⁷ Vgl. Klemm/Trittel, Wirtschaftswunder, 1987, S. 592 ff.

Abbildung 3 ⁷⁸

Die Widersprüche, die Abelshausers Argumentation enthalten, sowie der schwankende wirtschaftliche Verlauf am Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre zeigen somit, dass sich Westdeutschland keineswegs automatisch auf den Wachstumspfad begab⁷⁹, sondern immer wieder Hindernisse bestanden, die behoben werden mussten. Ein Mittel dazu war der Marshall-Plan.

Die Rekonstruktionstheorie kann somit nicht die im Teil II.A. dargestellte Relevanz des Marshall-Plans in Frage stellen. Ihr ist jedoch insofern zuzustimmen, dass am Ende des Krieges eine Entwicklungsmöglichkeit, ein Wachstumspotenzial bestand. Das lässt sich auch daran erkennen, dass alle Autoren lediglich von der Notwendigkeit der Beseitigung von gewissen bremsenden Faktoren, wie dem Rohstoff- oder Kapitalmangel, ausgehen, allerdings keine Notwendigkeit zur allgemeinen Ankurbelung der Wirtschaftsleistung sehen. Die *Ursächlichkeit* für den Wirtschaftsaufschwung liegt somit unbestritten in der brachliegenden Wirtschaft mit einem eklatanten

⁷⁸ Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1952-54, zitiert bei Abelshauser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 64; Wirtschaft und Statistik 1952-1954, Tabelle 6, zitiert bei Abelshauser, Wirtschaftsgeschichte, 1983, S. 64.

⁷⁹ Zwar betont Abelshauser, wie zuvor aufgezeigt, dass eine Rekonstruktionsperiode nicht automatisch nach einer Krise folgen müsse, sondern lediglich eine Entwicklungsmöglichkeit bestehe; in seiner Interpretation der Jahre 1947 bis 1952 mit den dargestellten Widersprüchen und der deterministischen Wortwahl wirkt es wiederum doch so, als sei ab 1947 seiner Auffassung nach ein Automatismus zum Wirtschaftswachstum gegeben.

Nachfrageüberschuss. Um das Wachstum jedoch auch zu ermöglichen, d.h. bremsende Faktoren zu beseitigen, war der Marshallplan durch seinen Einsatz in Engpassbereichen von herausragender Bedeutung. Ob allerdings auch ohne das ERP ein „Wirtschaftswunder“ möglich gewesen wäre, ist nur schwer zu beantworten. Vermutlich hätte es wesentlich länger gedauert, die Engpässe zu überwinden und der deutsche Wirtschaftsaufschwung hätte demzufolge nicht so schnell und in diesem Umfang stattfinden können. Zudem weisen Borchardt/Buchheim mit Recht darauf hin, dass eine längere Lähmungsphase mit großer Wahrscheinlichkeit zu anderen politischen Entscheidungen geführt hätte. Erhardts marktwirtschaftliche Reformen hätten eventuell aufgrund des starken Drucks der hungernden Bevölkerung zugunsten staatsregulierender Maßnahmen zurückgenommen werden müssen.⁸⁰ Auf diese politischen Konsequenzen mit ihren wiederum wirtschaftspolitischen Auswirkungen soll an dieser Stelle jedoch nur verwiesen werden, ohne einer genaueren Betrachtung nachzugehen.

III. Schlussbetrachtung

Die Vorstellung vom Marshall-Plan als Initialzündler zum westeuropäischen Wirtschaftswunder hat ausgedient. Zwar waren die schnelle Prosperität und das Wachstum nicht nur „aus eigener Kraft“ geschaffen, sondern das ERP hatte eine nicht zu vernachlässigende treibende Wirkung in der Überwindung von Hindernissen, doch eine Ursächlichkeit des Marshall-Plans für das rasante Wirtschaftswachstum der 50er lässt sich nicht feststellen.

In Abschnitt II.A. habe ich versucht, die beiden Komponenten der Marshall-Hilfe – ERP-Einfuhren und DM-Gegenwertfonds – und ihre Wirkungen zu analysieren. Dabei wurde deutlich, dass eine rein makroökonomische Betrachtung, wie sie Werner Abelshauser vornimmt, keine verlässlichen Antworten über die Bedeutung dieser Maßnahmen geben kann, denn anders als in entwickelten Marktwirtschaften, die ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht über einen funktionierenden Angebot-/Nachfrage-Mechanismus und freie Preisbildung finden, war dies in der unmittelbaren Nachkriegswirtschaft nicht möglich. Das Sozialprodukt lag weit unter dem

⁸⁰ Vgl. Borchardt/Buchheim, Schlüsselsektoren, 1992, S. 446.

Vorkriegswert; nicht einmal der Grundbedarf an Nahrungsmitteln und Textilien konnte gedeckt werden und die Industrie musste erst sukzessive wieder auf Friedenszeiten umgestellt und zerstörte Anlagen wieder aufgebaut werden. Das hatte zur Folge, dass eine Ausweitung der Produktion in fast allen Sektoren notwendig war, um der großen Nachfrage gerecht zu werden. Die Realisierung dessen hing nun von den gegebenen Bedingungen ab. Durch Mangel an Rohstoffen, Kapital, Investitionsgütern etc. drohte vielfach die Wirtschaft zu lahmen, da Engpässe der Produktion in einem Bereich auch vielfach Lähmung in anderen nach sich zogen. So ist ein großer Teil des produzierenden Gewerbes von Elektrizität abhängig. Häufige Stromabschaltungen konnten also auch eine Verlangsamung des Wachstums in anderen Sektoren nach sich ziehen. Wie in Abschnitt II.A. dargestellt, gelang es jedoch mit Hilfe des gezielten Einsatzes von ERP-Mitteln, z.B. Rohstoffen und Investitionsfinanzierung, diese Engpässe zu beseitigen. Daraus erklärt sich die herausragende Bedeutung des ERP.

Die Betrachtung in Teil II.B. hatte zum Ziel, ein besseres Verständnis für die wirtschaftliche Lage Ende der 40er / Anfang der 50er Jahre zu erlangen, um dadurch eine Einordnung des ERP in die gesamtwirtschaftliche Lage zu ermöglichen. Hier hat sich gezeigt, dass der „dogmatische“ rekonstruktionstheoretische Ansatz, also die Annahme von einer frühen „Take-Off“ – Phase eines unumkehrbaren Wirtschaftsbooms, widerlegbar ist. Stattdessen wird deutlich, dass die Anfangsphase des deutschen Wirtschaftswunders noch sehr fragil und durch ständige Schwankungen bestimmt war. Hier hat der Marshall-Plan zu einer Fortsetzung des Wachstumskurses beigetragen. Er war jedoch nicht ursächlich für das Wachstum. Die Ursache des Wachstums wird dagegen treffend durch die Rekonstruktionstheorie beschrieben, die besagt, dass nach einer Störzeit, eine Diskrepanz zwischen dem Potenzial einer Wirtschaft und ihrer tatsächlichen Leistung besteht, was in eine positive Entwicklung münden kann, so lange dafür gewisse exogene Bedingungen gegeben sind, wie die Rohstoffsituation, Kapitalverfügbarkeit, Weltmarktbedingungen etc. Diese Annahme der Rekonstruktionstheorie ist hier zutreffend, da, wie bereits dargestellt, nach dem Zweiten Weltkrieg ein immenser Nachfrageüberschuss bei beinahe brachliegender Wirtschaftsleistung vorhanden war. Somit begünstigte der

Marshall-Plan zwar in wesentlichem Maße die Geschwindigkeit und das Ausmaß des deutschen „Wirtschaftswunders“; dessen Ursache lag jedoch im akuten Aufholbedarf der deutschen Wirtschaft.

IV. Literaturverzeichnis

Abelshauser, Werner: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 460, München, 2004.

Abelshauser, Werner: Die Bedeutung des Marshall-Plans für Wiederaufbau und Wirtschaftswachstum: Ein makroökonomischer Ansatz, in: Maier, Charles S. und Günter Bischof (Hg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Nomos-Verlagsgesellschaft: Baden-Baden, 1992, S. 407-440.

Abelshauser, Werner: Wiederaufbau vor dem Marshallplan. Westeuropas Wachstumschancen und die Wirtschaftsordnungspolitik in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 29 (1981), S. 545-578.

Abelshauser, Werner: Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik 1945-1980, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1983.

Abelshauser, Werner und Dietmar Petzina: Krise und Rekonstruktion. Zur Interpretation der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands im 20. Jahrhundert, in: Wilhelm H. Schröder und Reinhard Spree (Hg.): Historische Konjunkturforschung, Stuttgart: Ernst Klett, 1980, S. 75-113.

Altwater, Elmar, Jürgen Hoffmann und Willi Semmler: Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der Bundesrepublik. Berlin, 1979.

Berger, Helge und Albrecht Ritschl: Die Rekonstruktion der Arbeitsteilung in Europa. Eine neue Sicht des Marshallplans in Deutschland 1947-1951, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 53 (1995) 3, S. 473-519.

Borchardt, Knut: Trend, Zyklus, Strukturbrüche, Zufälle. Was bestimmt die deutsche Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert? in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 64 (1977) 2, S. 145-178.

Borchardt, Knut und Christoph Buchheim: Marshall-Plan-Hilfe in industriellen Schlüsselsektoren: Eine „mikroökonomische“ Perspektive, in: Maier, Charles S. und Günter Bischof (Hg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Nomos-Verlagsgesellschaft: Baden-Baden, 1992, S. 441-474.

Bundesminister für den Marshallplan (Hg.): Wiederaufbau im Zeichen des Marshallplanes 1948-1952. Zwölfter, abschließender Bericht der Bundesregierung über die Durchführung des Marshallplanes für die Zeit bis 30.Juni 1952 und Erster und zweiter Bericht über die Fortführung amerikanischer Wirtschaftshilfe (MSA), Bonn 1953.

Geschichte des ERP-Sondervermögens, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, <http://www.bmwa.bund.de/Navigation/Wirtschaft/mittelstandspolitik,did=10516.html> (letzter Zugriff: 2.6.2005, 00:10 Uhr).

Jánossy, Franz unter Mitarbeit von Maria Holló: Das Ende der Wirtschaftswunder. Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung, Verlag Neue Kritik: Frankfurt am Main, 1966.

Klemm, Bernd und Günter J. Tittel: Vor dem „Wirtschaftswunder“: Durchbruch zum Wachstum oder Lähmungskrise?. Eine Auseinandersetzung mit Werner Abelshausers Interpretation der Wirtschaftsentwicklung 1945-1948, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 35 (1987) 4, S. 571-624.

Knapp, Manfred: Deutschland und der Marshallplan: Zum Verhältnis zwischen politischer und ökonomischer Stabilisierung in der amerikanischen Deutschlandpolitik nach 1945, in: Claus Scharf und Hans-Jürgen Schröder (Hg.): Politische und ökonomische Stabilisierung Westdeutschlands 1945-1949, Wiesbaden, 1977, S. 19-43.